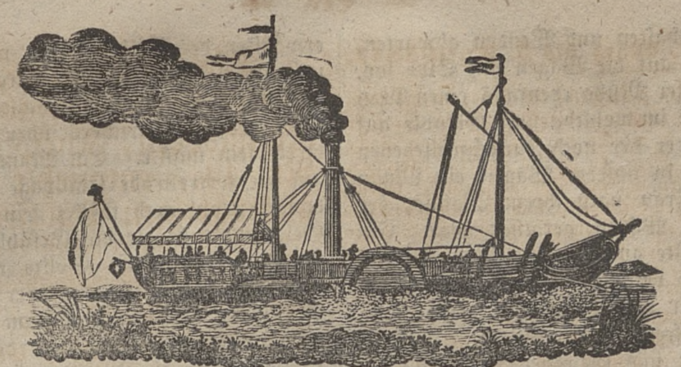
№ 41. Dienstag, am 6. April 1841.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Ein Spaziergang.

(Fortsetzung.)

Die Straße zieht sich über eine Hochebene ziemlich einförmig fort, jedoch verleiht das links ganz nahe liegende Taunusgebirge ihr Reiz. Uns erinnerten die beiden hohen Häupter (Altkönig und Feldberg) an unsern von Mainz aus zu ihnen unternommenen zwanzigstündigen Spaziergang im Frühjahr, und diese Force-Partie gab uns noch manchen Stoff zum Lachen, wenn wir der Müdigkeit des andern Tages uns erinnerten.

Kurz vor Hattersheim begegnete uns die zweite Zufälligkeit, nämlich die: eine andere Fahrgelegenheit zu treffen. Unser neues Fuhrwerk war viel eleganter, und das Pferd viel besser als das vorige; demungeachtet fuhren wir schlechter, denn der Fuhrmann war einer von denen, die ihre Passagiere gehörig schrauben, und etwaniger Ungeduld und Vorstellungen das ächte Fuhrmannsphlegma entgegenzusetzen verstehen. Seine Spekulation ging von Hause aus darauf hinaus, uns zu spät nach Höchst zu bringen, um auf der Eisenbahn bis Frankfurt fahren zu können, und dann uns selbst für ein wahrscheinlich hohes Fuhrlohn dorthin zu schaffen. Wenn wir ihn bei seinem langsamen Fahren erinnerten, daß wir noch bis 5 Uhr, nämlich zur letzten Abfahrt auf der Eisenbahn, in Höchst sein wollten, trieb er zum Schein die Pferde ein wenig an, und meinte, wir kämen jedenfalls noch zeitig genug. Seine Spekulation ging indeß fehl. Wir kamen endlich halb 6 Uhr, also eine halbe Stunde zu spät, in Höchst an, fanden jedoch noch einen ansehnlichen Theil der Frankfurter Eisenbahnlustigen daselbst, für die auf der letzten Retourfahrt kein Platz mehr vorhanden gewesen. Das vergnügte Gesicht unseres Fuhrmanns wurde lang, als er erfuhr, daß noch eine Extrafahrt gemacht würde, um die guten Frankfurter nicht in Höchst sitzen zu lassen. Seinen Ansprüchen um ein extra Trinkgeld für gutes Fahren begegneten wir mit angemessener Kälte, und nachdem wir uns Billette für den dritten Platz zum Preise von 24 Kreuzer besorgt, betrachteten wir die Leutchen aus Frankfurt in und um dem Bahnhof. Rask, der nicht mitgenommen werden durfte, wurde einem Fuhrmann zur Besorgung nach Frankfurt übergeben, und machte ein sehr trauriges Gesicht, als wir uns von ihm trennten; auch mir war es seinetwillen recht schwer um's Herz, denn dem guten Burschen konnte vielleicht ein Malheur zustoßen.

Im buntesten Gemische trieben hier dicke Frankfurter Geld-Patrizier, berauschte Stadtsoldaten, ehrsame Handwerker mit Frauen und Kindern, Lords von der Elle, freundliche Mädchen und noch viel andere Sorten von Menschen durcheinander; die Eisenbahn war der stereotype Gegenstand der Conversation, und ich kann wohl sagen, daß auch ich auf die erste Eisenbahnfahrt in meinem Leben recht gespannt war. Endlich erscholl der schrille Ankündigungspfiff, und daher rollte die nette Dampfmaschine, mit dem Appendix von 20 Wagen, die ein jeder 36 Personen aufnehmen können. Kaum

konnten die Leute das Anhalten und Wenden abwarten, ein Jeder stürzte wie toll auf die Wagen und Sitze los, so daß wir nur nach vieler Mühe ebenfalls einen Platz erlangen und von da aus im wohlthuenden Gefühle auf die mißvergnügten Gesichter der noch Zurückgebliebenen sehen konnten. Da rief in unserm Wagen ein Mann nach seiner Frau, eine Frau nach ihrem Manne, der wieder in einen andern Wagen gerathen war. Ein galanter Ladendiener mußte ansehn, wie seine Schöne, für die er das Frachtgeld bezahlt, von seinem Nebenbuhler im andern Wagen karessirt wurde. Ein Jude, der sich schon darauf gefreut hatte, seinem Schuldner während der Fahrt recht in's Gewissen zu reden, sah sich schmerzlich von dem Gegenstande seiner Wünsche getrennt, indeß dieser das gute Geschick und Gedränge segnete.

So ging es nun vorwärts im sanften Rollen, immer etwas stärker, und vorüber flogen wir, wie der Blitz an den Gegenständen, rechts und links. Sonst dauert die Fahrt auf der zweistündigen Tour nur 12 bis 15 Minuten, es wurden jedoch auf dieser Fahrt 24, da es schon dunkelte, und die Maschine einen zu großen Hitzegrad nicht ertragen konnte.

Es gewährt ein eignes Vergnügen, sich so schnell von einem Orte zum entfernten andern befördert zu sehen, und in dem schnellen Wechsel liegt viel Reiz. Die Fahrt auf der ganzen Taunuseisenbahn von Wiesbaden nach Frankfurt, eine Strecke von 10 Stunden, wird, wenn die ganze Bahn fertig, und der Weg in einer Stunde bis 1¼ zurückzulegen möglich ist, sehr interessant sein, und namentlich im Sommer bei der starken Frequenz von Fremden, viel Leben und Verkehr hervorbringen.

In der Dunkelheit stiegen wir am Frankfurter Thore, zufrieden, eine Eisenbahnpartie gemacht zu haben, aus dem Wagen, und fanden im Gasthause zum Nassauer Hof unsern Freund Rask gesund und wohlbehalten wieder. Seine Fröhlichkeit, wieder der dritte in unserm Bunde zu sein, war außerordentlich groß, und um ihn nur zu beruhigen, mußte ich ihm ein Stück Fleisch verabfolgen lassen, was denn auch vorläufig alle anderen Gefühle in den Hintergrund stellte.

Das Theater war außerordentlich voll; es wurde eine neue Oper von Adam: der Brauer von Preston, mit vielem Beifall gegeben. Das Orchester und die Chöre waren brav, und einer Stadt wie Frankfurt angemessen; doch fand ich die Solosänger nicht sonderlich. Die vornehme Absonderung der Geldstolzen, in den Logensitzen des Parterres, ist dem Kaufmannscharakter der Frankfurter angemessen, und wie allenthalben in großen Handelsstaaten und Städten herrscht auch hier Geldaristokratie. Dem Aeußern ihres Schauspielhauses könnte jedoch eine kleine Uebertragung dieser Aristokratie nicht schaden. Die große Hitze und weniges Interesse an dem Stücke trieben mich hinaus; da stand eine glänzende Equipage, hineinstieg ein Mann von den Auserwählten des Volkes Israel, mein Geldbeutel schrumpfte zusammen in heiliger Ehrfurcht, und diese seine Gemüthsbewegung ließ mich ahnen, daß ich in der Nähe eines großen Herrschers über Millionen direkt und indirekt sein mußte. Ein Mann neben mir, der verklärt auf die fortrollende Equipage sah, und dessen Empfindungen wohl noch stärker sein mußten, als die meines Geldbeutels, klärte die Gefühle desselben auf, indem er verwundert ausrief: Sollte man wohl glauben, daß dies der Mann ist, der über viele Millionen gebietet! Auf mein trocknes: o warum nicht? sah mich der Gute verwundert und groß an, denn dies schien ihm eine Sünde gegen die Macht des Geldes. Ich schlenderte, unbekümmert wohin, in den unbekannten Straßen umher, dachte an den schnellen Wechsel im Menschenleben und an die großen Wechsel Rothschilds, an Beethoven und Adam, wandte mich mit Ekel ab von Eva mit dem faulen Apfel; und da mir endlich das Frühstück in Mainz einfiel, so erinnerte mich gleichzeitig mein Magen an das versäumte Mittag, und vermöge seines Scharfsinnes fand ich denn auch bald meinen Gasthof wieder, wo er zufriedengestellt wurde. Louis lag schon im Bette, als ich unser Zimmer betrat, und ich folgte bald dem Beispiele des Schnarchenden.

Morgens besahen wir Frankfurt bei Tage, und fanden es nicht viel anders, wie Abends vorher beim Lichte. Das alte Rathhaus, der sogenannte Römer, der Dom, die prächtige Zeile (eine Straße) mit ihren glänzenden Kaufläden, gaben uns eine gute Idee von Frankfurt. Die im gemischten Zopf-Styl gebaute evangelische Paulskirche, in prächtiger Einfachheit kokettirend, ist auch eine Merkwürdigkeit Frankfurts, wenn man so will. Eine hübsche Küsterstochter, die ungemein freundlich und gesprächig war, führte uns den hohen Thurm hinauf, von dem aus gesehen Frankfurt ein recht geschäftiges Ansehen hat, und der Main und das gegenüber liegende Sachsenhausen sich recht heiter machen.

Frankfurt besitzt eine recht schöne Bildergallerie und ziemliche Antiken-Sammlung, unter der sich jedoch manche verpfuschte Kopie befindet. Die berühmten Cartons von Raphael, so wie der sogenannte Schild des Achilles, auf dem fast sämmtliche Gesänge der Ilias durch Malerei dargestellt sind, machen mit andern vorzüglichen ältern Gemälden aus der italienischen Schule die Gallerie zu einer der bessern. Ein neueres Gemälde von Lessing: Ezzelino im Kerker, wurde sehr bewundert; mit Recht verdienen diese Bewunderung die Hauptfigur im Gemälde, die Wahrheit der Umgebung, und die kräftigen Farben.

Rask, der in einem untern Zimmer eingesperrt war, machte (vielleicht weil er seinen Kunstsinn nicht befriedigen konnte) einen so tollen Lärm, daß ich ihn befreien mußte.

Noch ein kleiner Blick in die hübschen Promenaden um Frankfurt, und wir kehrten nach dem Gasthofe zurück, bezahlten unsere theure Rechnung (theuer, weil

wir nicht table d'hôte speisten), klopften den Staub von unsern Füßen, und zogen über den Main durch Sachsenhausen auf die Straße nach Darmstadt. Hier war Alles Jubel und Geschäftigkeit, denn an dem wunderschönen Tage hatte die Traubenlese begonnen, und allenthalben waren die Weinberge voll geputzter Städter und fleißiger Sammler und auch Esser. Freudenschüsse erschallten rechts und links, und hübsche und freundliche Mädchen scherzten und lachten mit uns recht anmuthig, wenn wir in einen Weinberg hineingingen und fein artig um ein Paar Trauben baten. Wir konnten gar nicht fortkommen von der Weinlese, so sehr gefiel uns das Plaudern und Scherzen bald mit dieser, bald mit jener anmuthigen Winzerin. Bei dieser Gelegenheit sind die Menschen offener und gemüthlicher gegen einander, denn der reiche Segen des Herbstes öffnet die Herzen und verscheucht trübe Gedanken. Es war endlich Zeit, daß uns die Burschen etwas schiefe Gesichter ob des Tändelns mit den Mädchen machten, und die Alten wegen der Versäumniß an zu brummen fingen, als wir nach freundlichem Adieu durch den anstoßenden kühlen Wald weiter zogen. Die Gegend ist außerordentlich waldreich, und statt der Weinernte begegneten wir jetzt nur auf großen Feldern fleißigen Kartoffelsammlern.

Freudig schallten muntre Lieder,
Tönten durch die Büsche wieder,
Und in Takt mit gleichem Tritt
Setzten wir den muntern Schritt.

In dem Dörfchen Langen lächelte uns die Wurst eines Metzgerladens so an, daß wir nicht umhin konnten, von den reinlichen zu kaufen, die wir dann recht behaglich auf dem nächsten Ruheplätzchen im Walde verzehrten. Rask's Jagdgenie erwachte, als es kühl wurde, und mir wurde bange, daß irgend ein Forstwächter dem Unberufenen das Handwerk durch eine Büchsenkugel legen würde. — Zweien Schönen, die uns auf der Straße begegneten, und die wir freundlich grüßten, die uns aber unfreundlicher Weise nicht dankten, schlugen wir ein Schnippchen, und trösteten uns mit dem Gedanken, daß nicht alle so seien. Ein munterer Zank über Läufe und Läufer verkürzte uns den Weg, und brachte uns auch zuletzt vor lauter Eifer in's Laufen. Da es schon zu finster war, um nach Darmstadt zu gelangen, blieben wir eine Stunde davor in dem Dorfe Allerheiligen. Wie ich später erfuhr, heißt es nicht Aller- sondern Arheiligen; doch hatte es zu viel Reiz für mich, in Allerheiligen geschlafen zu haben, so daß ich es nicht anders nenne. Die Kartoffelernte hatte uns Beiden vielen Appetit auf diese wirklich lobenswerthe Frucht gegeben, und so saßen wir denn bald bei einer dampfenden Schüssel Kartoffeln mit dem nöthigen Zubehör, und ließen es uns wohl schmecken. Auf einer Fußreise muß man sich den Spaß durch Mittagessen nicht verderben, das macht vollen Magen und schwere Füße zum Laufen, und Abends fühlt man sich nach zurückgelegten 10 oder 12 Stunden viel behaglicher bei einem einfachen derben Mahl. Unsere Wirthe waren ein Paar außerordentlich junge Eheleute, und die Freundlichkeit, mit der die nette reinliche Frau uns unser Essen auftrug, vermehrte den Appetit. Es war uns so behaglich, daß wir noch bis in den Abend plauderten, und auf die Mühen des Tages ein gutes Schläfchen machten.

Darmstadt, was wir am andern Morgen 8 Uhr erreichten, ist recht freundlich, doch hatte es für uns nicht viel Reiz, denn die Berge mit den blauen Häuptern jenseits zogen uns und nickten den Verweilenden so zutraulich mit stillem Willkommen zu, daß wir Darmstadt mit seinen neuen Straßen und schönen Gebäuden bald hinter uns und den Odenwald vor uns hatten. Jetzt waren wir auf der vielgerühmten Bergstraße, die am Fuße des Odenwaldes von Darmstadt nach Heidelberg führt. Wer jedoch die Schönheiten dieser Bergstraße genießen will, muß nicht auf derselben bleiben, sondern Abstecher links in's Gebirge machen. Ein freundlicher Mann, dem wir im Walde begegneten, beschrieb uns den Weg in's Gebirge, und so bogen wir denn, nachdem wir in Eberstadt ein Stück Speck und einige ungemein weiße Semmeln gekauft hatten, links ab und auf einem sandigen Weg bergan. Ein angenehmes Plätzchen mit reizender Aussicht lud zum Rasten ein, und hier wurde unser mitgenommener Proviant mit vielem Appetit verzehrt, denn im Freien schmeckt's noch ein Mal so gut. An einem freundlichen Forstwarthäuschen fanden wir eine versteckte Quelle, aus der uns das herrlichste silberhelle Wasser, ein unschönes, jedoch gutmüthig aussehendes Bauermädchen kredenzte, und viel Vergnügen dabei zu empfinden schien, als sie die Durstigen so herzlich trinken sah. Trotz der sichtbarsten Armuth war sie nicht zu bewegen, eine kleine Gabe anzunehmen, und wir hatten die Genugthuung, uns aus reinem Wohlwollen, mit gänzlicher Uneigennützigkeit, getränkt zu sehen. Es knüpfte sich hieran von unserer Seite Gespräch und Betrachtungen, und wir stimmten darin überein, daß man im Allgemeinen viel mehr Herzlichkeit und Wohlwollen bei den ärmern Gebirgsbewohnern, als bei denen der Landstraße und reichen Ebene findet. (Fortsetzung folgt.)

Scherze.

„Man käu't sich an lauter Hoffnung noch todt!"
Doch wüßt' ich nichts Bessres zu rathen:
Denn Hoffnung ist wirklich, beim Mangel an Brot,
Das Beste von all'n Surrogaten.

„Nach gedecktem Tisch und gefülltem Glase,
Frägt Liebe nicht!" — Das ist so 'ne Phrase;
Und wenn der Hunger zieht vorn in's Haus,
So zieht die Liebe hinten hinaus.

Otto Koch.

Reise um die Welt.

. Wenn es noch eines Beweises bedürfte, wie sehr die türkischen Sitten und Begriffe in vielen Beziehungen von den unseren abweichen, so könnte hierzu unter Anderen auch ihr Takwim oder Kalender dienen. Derselbe ist ganz ihren Bedürfnissen, Vorurtheilen und Neigungen angepaßt, und gleich dem unsterblichen Kalendermacher Moore, lenken die türkischen Astronomen ihre ganze Aufmerksamkeit dahin, dem Volksglauben zu huldigen, und wir finden in ihren Angaben unter so manchem Nützlichen und Guten auch die größten Albernheiten. Wir geben hiermit unsern Lesern die genaue Schilderung eines solchen Takwims. Die Breite desselben gleicht der einer Spalte dieser Blätter, die Länge hingegen beträgt gegen 6½ Fuß; man hat also einen deutlichen Begriff von der ungeschickten Form. Obenan befinden sich allerlei Verzierungen, als Sterne, Halbmonde, Schilder, Sphären, einige Teleskope, Waffen und Trophäen. Diesen folgt ein wahrhaft pathetischer astronomischer Bericht über den genauen Moment, wo die Sonne die Aequinoctial-Linie passiren wird, mit Bezugnahme auf die Zeitrechnung der Kopten, Griechen und Araber. An diesem Tage ist Neujahr (Nevruz) und mit ihm beginnt der astronomische Kalender. Jetzt kommen mehre Lobsprüche, welche mit Segnungen aller echten Gläubigen schließen. Diesen folgen von der Rechten zur Linken die Zeichen des Thierkreises nach der alten türkischen Weise mit persischer Benennung, als: Schwein, Hund, Ochs, Leopard, Krokodill, Schlange, Affe, Schaaf, Ratte, Pferd, Henne und Hase, und dann von der Linken zur Rechten unsere Zeichen des Thierkreises mit arabischer Benennung, nebst jenen der Planeten, der Sonne und des Mondes. Der Takwim zerfällt in zwölf Abtheilungen, diese enthalten 1) merkwürdige Tage, 2) Wochentage, 3) arabische, 4) griechische Zeitrechnung, 5) herrschende Constellationen, 6) Stunde und Minute des täglichen Sonnenaufganges, 7) Mittag-, 8) Nachmittag-, 9) Abend- 10) Morgengebete, 11) Mondesaufgang und 12) Mannigfaltiges. Wir wollen Einiges den Monat Moharrem Betreffende herausheben, welcher mit dem 23. Februar beginnt. 1. Tag: der Mond wird im Norden hoch und glänzend aufgehen. 3. Tag: die zweite Hitze steigt in's Wasser. 5. Tag: Störche ziehen herbei. 10. Tag: Aschoratag (die Wohlhabenden bereiten aus allerlei Früchten ein Gericht, Aschora genannt, das sie an die Armen vertheilen.) 11. Tag: die dritte Hitze steigt zur Erde herab, und die zwei Jahreszeiten scheiden sich; des Winters Kraft ist gebrochen, und eine etwaige spätere strenge Kälte kann nicht von langer Dauer sein. 14. Tag: das Schilfrohr treibt Sprossen. 16. Tag: der alte Weiberwinter beginnt. 19. Tag: erster März alten Styls. 20. Tag: Holztauben kommen an. 22. Tag: der alte Weiberwinter nimmt sein Ende. 27. Tag: die Zeit des Seidenwurms fängt an. In der sechsten Abtheilung liest man: da die Sonne um 12 Uhr untergeht, und der Tag dann zu Ende ist, der Sonnenaufgang sich daher nicht immer gleich bleibt, so muß sich nach ihm das Morgengebet richten; die Abendbetzeit aber bleibt immer dieselbe, weil der Sonnenuntergang sich nicht ändert. Wir kommen nun zur letzten Abtheilung: Mannigfaltiges: was man an gewissen Tagen besonders vornehmen soll. 1. Tag: Besuche heitere Gesellschaften. 2. 3. Glückliche Tage. 4. Statte Besuche bei den Großen des Reiches ab. 5. Lerne Musik. 6. Suche die Gelehrten auf. 7. Kaufe männliche Sklaven. 8. Ein mittelmäßiger Tag. 9. Statte Mädchen aus. 10. Unternimm ein Geschäft. 11. Arbeite in Gold und Silber. 12. Nimm Verbesserungen an der Seeküste, z. B. an Werften u. s. w. vor. 13. Erfreue das Herz der Dürftigen. 14. Unterhalte dich mit den Weisen. 15. Bereite Essenzen. 16. Mache Latwerge. 17. Vermeide Bergsteigen und Reisen. 18. Besuche berühmte Minister. 19. 20. Glückliche Tage. 21. Besuche die Frommen. 22. Pflege Umgang mit den Frauen. 23. Kaufe Grundstücke. 24. Halte dich ruhig. 25. 26. Glückliche Tage. 27. Knüpfe Handelsverbindungen an.

. Zur Einnahme der Regisseure des Hofburgtheaters in Wien ist ein neues Stück von Halm: „König und Bauer," nach dem Spanischen, zur Aufführung gekommen.

. Das Stück, welches den dritten, vom Director Carl ausgesetzten Preis von 25 Dukaten erhielt, wurde in Wien aufgeführt; es führt den Titel: „Der Papiermüller und sein Kind," oder: „Der grüne Hadrian." Romantisch-komisches Zeitgemälde mit Gesang, und ist total durchgefallen. Die drei Kunstrichter, welche über die Preiswürdigkeit entschieden hatten, die Herren Bäuerle, Saphir und Straube wurden am Schlusse gerufen. Auch wurde der Name des Dichters verlangt, es war — Friedrich Hopp. Hopp empfahl sich der Gnade des Publikums, nun ging's fort: Hopp, Hopp, Hopp, im sausenden Gallopp.

. Im Leopoldstädter Theater fand eine neue Zauber-Pantomime von Fenzl: „Der buckelige Teufel Colofoni als Bedienter," oder: „Die drei letzten Faschingsnächte," vielen Wiener Beifall.

. Die Liebe, welche in Tanz- und Gesellschaftszimmern keimt und groß gezogen wird, gleicht einer tropischen Pflanze in einem engen Treibhause. So wie die arme Pflanze durch die künstliche Pflege einen großen Theil ihrer eigenthümlichen Schönheit verliert und nicht mehr allein in Gottes freier Natur ohne Menschenhilfe blühen kann, so verliert auch die Liebe in der erschlaffenden Wärme eines Tanz- oder Gesellschaftszimmers viel von ihrer heiligen Größe und sinkt bald müde ohne Energie zusammen, wenn sie, nicht durch äußeren Flitter aufgeregt, den Kampf um's wahre Lebensglück mit der rauhen Wirklichkeit beginnen soll.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 41.



Am 6. April 1841.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1300 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Entgegnung an den Herrn Verfasser des Aufsatzes:

Wodurch geht die meiste Zeit und das meiste Geld verloren?

Wie sehr wahr und treffend das von Ihnen Gesagte ist, beweis't allerdings nur zu häufig die Erfahrung, wenn wir geneigt sind, beobachtende Blicke auf unsere Mitmenschen zu heften, die wir um jene Verluste dann wahrhaft bedauern; wohl ihnen, wenn wir nicht den Schmerz über die traurige Wahrheit durch sie kennen lernen müssen, daß sie — durch Suchen — sich selbst verloren! Dieses näher zu beleuchten, soll der Zweck meines Schreibens sein.

Ein Anfänger im Guten sucht Entschlüsse zu fassen; aber sie gleichen dem Rohre im Winde — er schwankt, denn die Ausführung ist schwer, ein Opfer muß gebracht werden — und er gibt sie auf, indem er sich durch den Gedanken zu trösten sucht: „Gott nimmt den Willen für die That!"

Jemand sucht die Achtung der Menge, ohne den Willen zu haben, sie zu verdienen. Er sucht sie durch schöne, glatte Worte, die seinen Edelsinn bezeugen, zu gewinnen, und ihm wird so auch das gesuchte Vertrauen des Einzelnen, der so thöricht ist, den Versicherungen seiner Freundschaft zu glauben. Was zeigt die Probe? Was waren seine Versprechen, Betheuerungen, Schwüre? Lüge, Trug! Trifft ihn ein gerechter Vorwurf, so sucht er ihn dadurch zu entkräften, daß er sagt: Ich habe gefehlt — darin, daß ich Dir nicht früher gestand, wie wenig wir uns für einander eigneten; ich löse dieses Band, indem ich Dir heilig betheure, Du bleibst mir ewig werth, ich lebe innig für Dein Wohl! — So sucht er selbst Gott zu täuschen; wie mag nun aber der Allwissende diese Entweihung aufnehmen? Ist es nicht ein Spott mit seinem hohen Namen? und es steht doch geschrieben: Du sollst den Namen Deines Gottes nicht unnütz führen! — Er sucht den Schein und verliert sich selbst.

Ein Anderer sucht das Vertrauen eines Schwächlings, belauscht seine Fehler und Eigenheiten, nicht um ihn zu belehren, davon zu heilen, o nein! er sucht es nur, um sich daran zu belustigen, der Menge Stoff zum Scherz zu bieten; seine Unterhaltung besteht nur aus solcher Flachheit, aber er sucht hierdurch ein angenehmer Gesellschafter zu werden. Wehe, wenn ein solch Erbärmlicher einen wahrhaft Unglücklichen findet, der nicht die Kraft besitzt, allein zu tragen, ihm die wunden Stellen des Herzens zeigt, die er sucht, und das tiefe Leid ausströmen läßt, endlich hoffend, einen Gefährten gefunden zu haben, der die Qualen theilt, die er erduldet. Warum sucht er sie? Um ihnen Balsam zu geben? Der Elende, selbst ohne Gefühl, verhöhnt sein Vertrauen, belacht, bespricht, verräth ihn! Und weßhalb denn dieses? Er will zu beweisen suchen, wie hoch er über jenem Armen steht, dem die Stärke fehlt, allein dem Geschick die Stirn zu bieten, er sucht sich stolz über ihn zu erheben. Erwacht einmal sein Gewissen, wenn ein solcher Mensch wirklich eins hat, durch die Verachtung, die ihn trifft, beschleicht ihn eine Unruhe — so sucht er sich durch die Wahrheit zu ermuthigen: daß wir Alle Sünder sein, und geht in die Tiefe seiner Nichtswürdigkeit unter!

Suchet, so werdet ihr finden! Wollen wir nun auch die von uns Gezeichneten nicht gerade suchen, mein Herr Verfasser, so lassen Sie uns doch freundlich die Hand bieten, wenn wir solche treffen, durch zweckmäßige Mittel zu versuchen, sie zu leiten und zu bessern. Es ist möglich, daß ich in zu grellen Bildern gesprochen, aber sie sind dennoch wahr und treu gezeichnet, wie sie das Leben mir geboten.

Elise.

Kajütenfracht.

— Am 1. April hatte der Schiffer Lewandowski aus Graudenz das Unglück, unweit des Dünendurchbruches bei Neufähr mit seinem ihm zugehörigen Oderkahn, der mit Roggen beladen war, in eine heftige Strömung zu gerathen und von derselben mit einer solchen Gewalt gegen das Ufer geschleudert zu werden, daß das Vordertheil seines Kahnes augenblicklich zertrümmert wurde und dieser selbst schnell zu sinken anfing. Da keine Rettung der Ladung möglich war, so gelang es dem Schiffer nur noch, sein 3jähriges Kind, das sechste lebende, aus der Cajüte zu holen und mit diesem, seiner Frau und der Mannschaft, auf einem kleinen Kahne das Ufer zu erreichen. Einige Augenblicke später sank die Ladung, und die Trümmer des Kahnes sah man bald darauf in's Meer treiben. — So zerstörte ein Augenblick die ganze Habe, das durch jahrelange Arbeit und Anstrengung erwerbene Ersparniß einer zahlreichen Familie, die jetzt dadurch, da es ihr einziges Erwerbsmittel war, der Verzweiflung sich hingeben müßte, wenn sie nicht auf die Hilfe Gottes und edler Menschen hoffnungsvoll vertraute.

— Am 4. c. bei dem Vormittags-Gottesdienste in der St. Trinitatis-Kirche sank plötzlich, bald nachdem sie gekom-

men, eine Frau um und mußte hinausgetragen werden; ein schleunig herbeigerufener Arzt schlug ihr die Ader, aber vergeblich, sie hatte bereits zu leben aufgehört. Dieser Vorfall machte auf einen nicht weit von jener Frau sitzenden Zuhörer, der eben, als die Frau eintrat, von derselben noch gegrüßt worden war, einen solchen Eindruck, daß derselbe in heftige Convulsionen verfiel und ebenfalls in die Sakristei geschafft werden mußte, wo er sich jedoch wieder erholte. — Die Verstorbene hinterläßt drei Töchter, welche im vorigen Jahre mit ihr den Verlust des Vaters beweinten und jetzt die Leiche der Mutter mit ihren Thränen bedecken.

Provinzial-Correspondenz.

Insterburg, den 31. März 1841.

Die dicke Eisdecke unseres Pregels brach den 23. d. M. krachend in Stücke, konnte jedoch nicht ungehindert fortgehen, da es jenseits der Stadt sich gesetzt und zu ungeheuren Massen zusammengeschoben hatte. Dies war die Ursache einer nicht unbedeutenden Ueberschwemmung, von welcher die niedrig gelegenen Theile unserer an sich ziemlich hoch liegenden Stadt heimgesucht wurden. Mehre Straßen, wie der größte Theil der Pregelstraße, die ganze Flutstraße u. a. m. standen ganz unter Wasser, und die erschreckten Einwohner sahen sich genöthigt, auf den Boden ihrer Häuser zu flüchten, da ihre Wohnungen bis zum Dache hinauf unter Wasser standen. In den Häusern, besonders in den Speichern, ist durch diese Ueberschwemmung mancher bedeutende Schaden entstanden. So wurde unter anderm ein ganzer Speicher von Leinkuchen durch das eindringende Wasser aufgelöst und durch dieses Leinwasser eine große Menge gelagerten Flachses und Hanfes unbrauchbar gemacht. Zum Glücke wahrte die Wasserfluth nicht lange, sonst wäre die große Pregelbrücke unfehlbar ein Raub der Wogen geworden, aber das verstopfte Eis löste sich schon am 24. und machte die Kähne wenigstens in den Straßen entbehrlich. Jetzt ist der Fluß bereits ganz vom Eise frei, und die lange harrenden Schiffer jubeln, daß nun wieder ihre Wimpel fröhlich gen Königsberg dahinsegeln werden. Doch viel wird es heuer für sie nicht geben, da im Laufe des Winters die Getreide-Zufuhr hier sehr unbedeutend war und keine großen Vorräthe gespeichert liegen. Das Wenige, das noch die Betriebsamkeit zusammengebracht, wurde außerdem seit längerer Zeit mächtig verringert, da die Landleute hiesiger Gegend, die im vergangenen Jahr durch Hagelschlag ihre ganze Winter-Ernte einbüßten, sich genöthigt sehen, zu den Kornböden der Kaufleute zu retourniren, um sich das nöthige Brotkorn zu kaufen. Dieses ist auch die Ursache, weßhalb wir hier einen bessern Preis für das Getreide zahlen, als in den meisten Handelsstädten unsers Vaterlandes. So gilt nach dem letzten Marktberichte der Scheffel Weizen 65 Sgr., Roggen 40 Sgr., Gerste 32 Sgr., Hafer 23 bis 25 Sgr. 2c., und nach der Meinung der hiesigen Handelsherren werden die Preise noch bedeutend steigen, weßhalb wir hoffen, daß uns auswärtige Speculanten bald wohlfeilere Preise herbeiführen werden. Der Frauenverein unserer Stadt, der bereits seit 7 Jahren in aller Stille Werke der Wohlthätigkeit ausübt, gab uns vor kurzer Zeit im hiesigen Volksblatt den siebenten Rechenschaftsbericht von seinem Wirken zum Besten. Es ist in der That zu bewundern, daß es den Vorsteherinnen nicht nur gelingt, den auf freiwillige Beiträge gegründeten Verein noch zu erhalten, sondern noch mehr, bei der Menge von Hindernissen, die sich besonders am hiesigen Orte jeglichem Unternehmen dieser Art entgegen zu stellen pflegen, seine Wirksamkeit noch so weit auszudehnen. Recht erfreulich war es, aus demselben zu ersehen, daß im Laufe der beiden letzten Winter an die nackte Armuth unserer Stadt 40,000 Stücke Torf, 138 Hemden, 66 wollene Jacken, 18 Paar Modesten, 84 Roben, 129 Paar wollene Strümpfe und 112 Paar Schuhe ausgetheilt worden. — In unserm Nachbarlande Polen lebte unfern der preußischen Grenze ein Forstbedienter in freundlichem Familienkreise. Weit davon entfernt, Schwärmer oder Geisterseher zu sein, kannte er weder Gespensterfurcht, noch lag er in den Banden des Aberglaubens, sondern hielt sich an der Wirklichkeit und wurde von der ganzen Umgebung, seiner Biederkeit wegen, geachtet und geliebt. In den ersten Tagen dieses Monats erhält er die freundliche Einladung zu einem Familienfeste bei den nächsten Verwandten seiner Frau. Der Geburtstag seines Schwiegervaters, eines in seiner Nachbarschaft wohnenden Mühlenbesitzers, soll im Kreise der Familie gefeiert und gleichzeitig die letzte Schlittenbahn in diesem Winter benutzt werden. Schon nahet der bestimmte Tag heran, doch ein nicht zu unterdrückendes Vorgefühl bemächtigt sich des Försters. Auch eine ziemlich bedeutende Forstkasse, die sich unter der Obhut desselben befindet, erregt mancherlei Bedenklichkeiten in dem pflichttreuen Beamten. Lange kämpft das Gefühl der Pflicht mit der Sinnlichkeit, und schon scheint ersteres den Sieg davon zu tragen, denn immer fester stellt sich die Nothwendigkeit heraus, das Haus nicht zu verlassen, sondern zum Schutze der anvertrauten Gelder zu Hause zu bleiben. Doch welcher Mann kann sich rühmen, den dringenden Bitten einer geliebten Gattin zu widerstehen, die vielleicht lange schon den Tag unter den Ihrigen froh zu verleben berechnet hatte? Es gelingt derselben endlich, alle Bedenklichkeiten des Ehemannes zu beschwichtigen, und so wird endlich die Reise von etlichen Meilen beschlossen, nachdem der Hausherr seinem Forstschreiber die Bewachung des Hauses dringend ans Herz gelegt hatte. Der Tag wird froh verlebt, denn Alles schien zur Freude ganz gestimmt zu sein, doch eine besondere Unruhe des Gemüthes stört von neuem den Schwiegersohn des Hauses in dem Genusse des Freudentages. Ihm fehlt Ruhe, die er umsonst zu suchen sich bemüht; immer steht ihm das verlassene Haus und die Gelder der Krone vor Augen, und kaum ist Abends der Jubel zu Ende und das Schlafzimmer erreicht, so vermag er nicht länger zu ruhen, sondern beschließt, sofort wieder nach Hause zu fahren. Umsonst dringt die Frau in ihn, das ganze Haus nicht durch sein plötzliches Abfahren zu allarmiren und die Eltern in der nächtlichen Ruhe zu stören; umsonst stellt sie ihm die Beschwerden und Gefahren einer Nachtreise vor, er bleibt, von peinlicher Unruhe getrieben, bei seinem einmal gefaßten Vorsatz und führt denselben auch endlich aus. Ein leichter Einspänner führt den Unruhigen auch bald in die Nähe seiner abgelegenen, von dichtem Walde umgebenen Behausung. Doch schon von ferne gewahrt er in seinem Arbeitszimmer, dessen Thür er sorgsam verschlossen, ein blendendes Licht, was seine Unruhe bedeutend vermehrt. Kaum auf dem Hofe angelangt und von den treuen Hunden bewillkommt, eilt er zur Hausthür, die er aber dicht verschlossen findet. Mit der Lokalität vertraut, wendet er sich nach einer andern Seite hin und gewinnt auf diese Art den Eingang. Doch bald gewahrt er eine gräßliche Verwirrung. Eine seiner Hausmägde liegt entseelt mit abgeschnittenem Halse zu seinen Füßen. Starr von Entsetzen bleibt ihm jedoch noch so viel Besinnung übrig, sein Doppelgewehr, das er geladen bei sich führt, sofort von der schützenden Hülle zu befreien und sich zum Schuß bereit zu machen. Kaum damit zu Stande gekommen, dringt eine dicht vermummte Gestalt auf ihn ein, doch ein gut gezielter Schuß von geübter Hand streckt sie zu Boden. Dem Herrn aber bleibt nicht lange Zeit zum Besinnen, denn eine in eine Thierhaut gehüllte zweite menschliche Gestalt erscheint, vom Knall herbeigerufen, vor seiner Schußlinie. Ohne Verzug theilt sie das Schicksal ihres Vorgängers, und eine dritte ergreift eilig die Flucht durch das geöffnete Fenster. Nun erst, da der Kampfplatz frei ist, schreitet der beherzte Mann weiter; doch nichts mehr bietet sich seinem forschenden Blicke dar, als der entseelte Körper seines Schreibers, der, seinem Herrn treu, sich den Räubern muthig entgegen gestellt, doch auch sein Leben eingebüßt hatte. Während die Hunde den Entflohenen klaffend verfolgten, eilt nun der Herr zum Stalle, um seine

Knechte aus dem Schlafe zu wecken. Von diesen begleitet, kehrt er nun in die Wohnung zurück, um das Nöthige mit den Opfern, die den unterirdischen Göttern gefallen, zu besorgen; doch ein neuer Schrecken wartet hier seiner. Kaum hebt man die bergende Hülle von den entseelten Räubern hinweg, so erkennt der Unglückliche mit Entsetzen in ihnen — seinen Schwiegervater und Schwager. — Man denke sich, wenn man kann, die kämpfenden Gefühle, die bei dem Anblick der Leichen in der Brust des Redlichen laut wurden, und seine furchtbare Lage, um der früh Morgens zurückkehrenden Ehefrau die Kunde des erlebten Schrecknisses zu bringen?! Welcher Leser wird nicht vor dem Entsetzlichen schaudern und von ganzem Herzen wünschen, daß er seiner Ahnung gefolgt und an diesem verhängnißvollen Tage zu Hause geblieben wäre?! Johannes Freimund.

Tiegenhoff, den 31. März 1841.

Ein großes Unglück hat abermals die hiesige Gegend betroffen! In der Nacht vom 28. zum 29. d. M. durchbrachen die Fluthen der Nogat den sogenannten Queer-Wall bei Lakendorf, rissen drei Häuser fort und überschwemmten die Elbingsche und Tiegenhöffsche Niederung zwischen der Nogat und dem Tiege-Flusse, bis an die Ortschaften des großen Marienburgschen Werders hinauf. Nur durch angestrengte Thätigkeit der Eingesessenen des hiesigen Kreises gelang es, das Wasser am Tiege-Walle zu hemmen und so die Ueberschwemmung des links gelegenen Theils unserer Niederung zu verhüten. Unser Ort ist auch zum Theil unter Wasser gesetzt, und in einigen Straßen wird auf Kähnen gefahren. Mehre haben ihre Wohnungen verlassen oder auf die Böden retiriren müssen. Traurig ist das Geschick aller Ueberschwemmten (bei denen das Unglück von 1839 noch in zu frischem Andenken steht) insbesondere aber der Bewohner der fortgerissenen Häuser am Querwall, die nur ihr nacktes Leben gerettet haben; denn das Wasser stieg und durchbrach den Wall mit solcher Heftigkeit, daß an ein Fortbringen von Sachen nicht gedacht werden konnte. Eine Familie saß die ganze Nacht auf einem Erdhügel, der vom Walle stehen geblieben war, umgeben von brausenden Fluthen und Eisschollen, und konnte erst am andern Morgen aus dieser Todesgefahr gerettet werden. Kurze Zeit darauf wurde auch dieser Rettungshügel fortgerissen. H.

Dirschau, den 4. April 1841.

An den Strömen hat sich nichts verändert, denn glücklicher Weise werden an der Nogat die schlechten Deichstellen gehalten. Das Wasser fällt sehr langsam und steht hier 18 Fuß 11 Zoll.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Druck und Verlag von **Fr. Sam. Gerhard.**

Literarische Anzeigen.

Die hier angezeigten Bücher sind durch die **Buch- und Kunsthandlung** von **Fr. Sam. Gerhard in Danzig** zu beziehen.